

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ersteinst
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
60 fr., ein Monat 85 fr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 fr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Juni-Exp. V. Giefelaplag 1,
L. Lang & Co., Ann-Exp.
Pabg. 1; für Wien die
Ann-Exp. A. Oepplik,
Wollzeile 29, Rötter &
Co., I. Diemerstraße 13,
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Köln und Paris.
Der Raum einer einhalbt-
tigen Spalte kostet
beim einmaligen Einruhen
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr. 8. W., bei
Stempelgebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 307.

Hermannstadt, Freitag am 31. December

1875

Pränumerations-Einladung auf die Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

	In loco:	
Monatlich	— fl. 85 fr.	
Vierteljährlich	2 fl. 50 fr.	
Halbjährlich	5 fl. — fr.	
Ganzjährlich	10 fl. — fr.	

Mit Postzusendung:

Monatlich	1 fl. 20 fr.	
Vierteljährlich	3 fl. 50 fr.	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	
Ganzjährlich	14 fl. — fr.	

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Theodor Steinhäussen.

Zum Jahreschlusse.

Mit dem heutigen Tage geht das alte Jahr zur Reize. Das Vögelin der Nyctale weht wieder einmal seinen Schnabel an dem Demantberge im hohen Norden, ein Moment ist vorbei in der Geschichte des Weltalls, — doch in dem Dasein der lebenden Generation schwand ein nicht unbedeutender Zeitabschnitt dahin.

Die Jahreswende ladet ein zum Nachdenken. Was ist natürlicher, als der Rückblick auf das vergangene, der Ausblick auf das kommende Jahr?

Wenn wir offen sein wollen, so müssen wir eingestehen, daß das forschende Auge auf wenig Tröstliches zurückzuführen, wenig Glückliches prophezen kann.

Das Jahr, welches um die heutige Mitternacht begraben wird, gehört zu jenen mageren Jahren, welche der kluge Sohn des Patriarchen Jakob in dem Traume des Pharaonen herauslas.

Es ist das selbstverständlich nicht anzuwenden auf die natürliche Fruchtbarkeit. Denn der Boden Siebenbürgens war heuer gerade nicht larm zu nennen, wohl aber gilt dieser Vergleich für die allgemeine materielle und politische Situation des Reiches und jenes Theiles desselben, der diesseits des Karalpathen sich befindet.

Da haben wir denn die traurige Wahrnehmung gemacht, daß Handel und Gewerbe darnieder lagen, daß die Steuerlast stieg in fast ungeliebter Proportion zur Production und der durch diese bedingten Steuerfähigkeit, daß der Werth der Realitäten und liegenden Gründe abnahm. Wir haben gesehen, daß man von leitender Seite machtlos und energielos dem ökonomischen Verfall zusieht und daß keine echten volkswirtschaftlichen und politischen Reformen verwirklicht worden sind, welche die Hoffnung erweckten, es werde besser werden.

Was speciell uns Sachen betrifft, so haben wir das volle Anrecht über die Vernachlässigung unserer Interessen uns zu beklagen.

Wir haben in dem abgelaufenen Jahre wie in den Vorjahren unter einer provisorischen, politischen Verwaltung gestanden, und wenn auch trotz dieses Umstandes die Administration in unseren Stühlen und Districten die Thätigkeit des leitenden Comitates und die Gedahrung der National-Universität, das Bild geregelter Zustände boten, so lastete doch der Nebel der Ungewissheit, die durch das Provisorium zurückgelassen wurde, auf uns.

Fenilleton.

Die Gläserin.

Novelle von André Hugo.

(Fortsetzung.)

Anna v. Hohenheim lächelte über die Deklamationen Felices.
„Gott sei Dank, daß die Befürchtungen noch in nebelgrauer Ferner existiren,“ sagte sie.

„Glaube nicht!“
„Aber es ist ja kein zwingender Grund vorhanden, der Frankreich in einen Krieg mit Deutschland verwickeln könnte.“
Felice blieb stehen.

„Anna, ist das wirklich Deine Ueberzeugung, oder rede ich Dir diese Idee nur ein?“

Anna v. Hohenheim geriet in Verlegenheit.
„Siehst Du, liebe Freundin, wie Du so find die deutschen Damen alle. Politik, wenigstens so viel Politik, um über Tagesfragen orientirt zu sein, treiben wir Französinen alle. Ihr Deutsch-land setzt Euch jedoch hin, strickt am ehrjamen Strumpfe oder sticht dem Ideal Cures Herzens irgend ein Necessaire, oder nehmt einen Roman zur Hand, der irgend eine unglückliche Liebe behandelt und füllt Euch von den großen Ereignissen, welche um Euch vorgehen, ganz und gar ab. Aus diesem Grunde sind Dir jedenfalls auch alle jene kleinen Vorgänge fremd geblieben, welche wie unglückseligende Sturmwellen über den Rhein herüber und hinüber geschlagen sind. Siehe Anna, ich habe Eure Entwicklung in Deutschland in den letzten Jahren mit großem Interesse verfolgt; ich habe Preußens Machtentfaltung und das Selbständigwerden des Norddeutschen Bundes nicht ohne Herzklappen beobachtet, und habe geglaubt, daß Preußen mit dieser Machtfülle genug haben müßte. Allein ich täuschte mich. Es will eine Groß-

die Vertrauenslosigkeit auf der frohen und reudigen Entwicklung des municipalen Lebens.

Unsere Gegner sind so entragirte Feinde einer Ausnahmestellung des Königsbodens und doch ließen sie es gerne zu, daß der fundus regius allein, während die übrigen Municipien auf Grund des Gesetzes eingerichtet waren, eine provisorische Municipaleinrichtung auf Grund einer freilich durch den Reichstag sanctionirten, aber dennoch nur einer Verordnung der Regierung befehl.

Wir haben auch im vergangenen Jahre vergebens gewartet, daß das gute Recht der Siebenbürger auf die Urbairialentschädigung von ihrem früheren herrschaftlichen Besitze anerkannt werde und der Cassa die ihr aus diesem Vermögen gebührenden Einnahmen zufließen. Wir haben uns so schwerer gewartet, da jede Verzögerung dieser Entscheidung dem Culturwerke, dem die National-Universität ihr Einkommen widmet, abträglich ist.

Es ist das vielleicht nie schwerer empfunden worden als in der letzten Session der National-Universität.

Ansprüche von nicht geneitlich sächsischen, aber dennoch gleichberechtigten Angehörigen des fundus regius nach Gerechtigkeit und Billigkeit und nach den vorhandenen Mitteln zu befriedigen — über diese Verpflichtung sind wir uns klar und wäre die National-Universität in dem Besitze der so lange vorerhaltenen Urbairialentschädigungsbeträge gewesen, so wäre auch der Beweis geführt worden über die Aufrichtigkeit dieser Gefinnung.

So aber fehlten die Mittel absolut; ohne Schädigung des National-Vermögens waren weitere Widmungen nicht möglich und eine Folge davon war jener Antrag von romänischer Seite, welcher über alle Schranken öffentlichen und Privatrechtes setzend, einen solchen Mißklang in die Verhandlungen geworfen hat.

Wir könnten noch auf einige schwarze Punkte hinweisen, welche leider im abgelaufenen Jahre nicht beseitigt worden sind, allein wir wollen uns nicht in weiteren Recriminationen ergehen; was wir gesagt, genügt wohl, um darzutun, daß wir nicht nur als Bürger des ungarischen Staates, sondern auch als Angehörige des Königsbodens im vergangenen Jahre kein weißes Los gezogen haben.

Wir wollen und können auch nicht deshalb die leitenden Staatsmänner für all das verantwortlich machen, was schwer auf dem Reiche, auf uns lastet.

Den eigentlichen Alp, die materielle Nothlage, den konnten sie mit dem besten Willen im Handumdrehen nicht von dem Reiche wälzen; da haben Factoren gewirkt, vor denen sie machtlos dastanden.

Wir sehen das am deutlichsten, wie vergeblich die Bemühungen der cisleithanischen Regierung sind den Folgen des „Kraus“, welche heute noch immer sich bemerkbar machen, entgegen zu arbeiten.

Wo aber eben durch unerschöpfbare Factoren der Wohlstand und die Produktionsfähigkeit eines Landes erschüttert werden, da ist die notwendige Folge, daß die materielle Noth den Bürger auch zur scharfen Kritik der Verwaltungszustände, des öffentlichen Lebens herausfordert, und ihn dazu treibt, der Regierung alle und jede Verantwortung in die Schuhe zu schieben.

Wir wollen damit nicht sagen, daß unsere Regierung alle ihre Schultigkeit gethan, am wenigsten können wir Sachen das sagen, wir müssen vielmehr constatiren, daß das Elvir für die politische und volkswirtschaftliche Rettung des Staates aus seinen Nöthen, welches in dem alchimistischen Cabinet der großen Partisifusion gebraucht werden sollte, heute noch nicht angefangen hat, seine Wirkung zu üben.

Damit soll nicht jene Bewegung unterdrückt sein, welche die beiden großen Reichstagsgruppen emigte; denn erstens ist die Zeit seit diesem

Ereignisse eine zu kurze, um schon reife Früchte verlangen zu können, zweitens ist Eines doch erzielt worden, nämlich eine starke Regierung, eine Regierung, welche gedeckt durch die große Majorität des Parlamentes die nötige Kraft besitzt, durchzuführen, was sie im Interesse des Reiches und seiner Bürger nothwendig hält.

Wir wollen uns also nicht beirren lassen davon, daß die Neugerungen dieser Kraft bisher so wenig Gedeckliches geschaffen haben, vielleicht geht es im nächsten Jahre besser.

Doch da sind wir an die Wünsche für die Zukunft gelangt — diese aber sparen wir uns auf für den morgigen Neujahrsgruß.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. December.

Die ungarische Regierung wird, wie „P. N.“ meldet, die hauptsächlichsten Momente der zwischen den Regierungen beider Reichshälften beginnenden Verhandlungen veröffentlichen, was aus der Thatfache geschlossen werden kann, daß auch der Leiter des Pressbureaus im Minister-Präsidium für die Zeit der Verhandlungen nach Wien berordert wurde.

Der Gesetzentwurf über die Verwaltung des „Kraus“ wird, wie „Nemzeti Hirlop“ meldet, am 10. Januar im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelangen. In Abgeordnetenkreisen rechnet man auf eine mehrtägige Generaldebatte, an welcher sich seitens der liberalen Partei mehrere Freunde der staatlichen Verwaltung mit größeren Neben beteiligen werden. Einige werden die Vorlage einfach ablehnen, die Gemäßigteren sind bereit, dieselbe als Uebergangsstadium zur staatlichen Administration zu acceptiren.

Gegenüber der nach „Uenör“ mitgetheilten Nachricht betreffs Vollendung des Gesetzentwurfes über die Decentralisation der königl. Tafel erfährt „Nemzeti Hirlop“ aus kompetenter Quelle, daß dieselbe unbegründet sei. Das Justizministerium anerkennt zwar im Princip die Nothwendigkeit der Decentralisation der Appellations-Gerichtsbarkeit, da aber die Durchführung derselben eine Vermehrung der Ausgaben um mehrere hunderttausend Gulden nach sich zöge, hält es den gegenwärtigen Augenblick für die Verwirklichung des Planes nicht geeignet.

Der Versuch Prozag's, die Abgeordneten zum Eintritt in den Reichsrath zu bewegen, ist gescheitert. „Bokrol“ erklärt, seine Partei werde, so lange das gegenwärtige Ministerium existire, die Abstimmungs politik nicht aufgeben.

Die bekannte Enunciation der Berliner „Proc.-Corr.“ ist von der „Nordd. Allg. Ztg.“ als ein „entschiedener Ausdruck des Vertrauens zur jetzigen österreichischen Regierung“ bezeichnet worden. Die „Mont.-Rev.“ quittirt dieses Berliner Vertrauensvotum und sucht selber darzutun, daß in der That die jetzige dualistische Verfassungsform eine conditio sine qua non für die bestehende österreichisch-preussische Intimität sei. Ueber diesen Punkt scheint so ziemlich alle Welt einig zu sein.

„Deutschland“, schreibt die „Köln. Ztg.“ wörtlich, „befindet sich im vortheilhaftesten Einvernehmen mit Oesterreich, aber wohl zu merken, so lange es vom Grafen Andrássy geleitet wird, der den Dualismus und die aufrichtige Verzichtleistung Oesterreichs auf Einfluß und Leitung in Deutschland vertritt. Er zählt ephelisch den Preis, für den Deutschland die ganze Zeit über Oesterreich die aufständigsten Dienste leistete. Aber Andrássy's Ministerium steht keineswegs auf ganz festem, unerschütterlichem Boden, wie dessen in Oesterreich kein Ministerium sich rühmen kann. Bei dem Conflict der Nationalitäten, bei den vielen Strömungen und Gegenströmungen in Hof, Adel und Militär ist man nie sicher, daß die zahlreichen Ministerien, die seit 1848 abwechselten, nicht um ein neues vermehrt werden, und ein Ministerium Schmerling würde allerdings nicht

„Du bist im Irrthum Felice.“
„Aber das kannst Du nicht wegleugnen: Preußen strebt nach einer Großmachtsstellung in Europa!“
„Ja, das glaube ich auch. Das will es aber nicht für sich, sondern für das ganze deutsche Volk. Und das muß einst auch werden.“
„So?“
„Gewiß!“
„Weil wir nur dann, wenn wir eine Achtung gebietende Macht repräsentiren, Euren französischen Rheingelüsten mit Erfolg begegnen können.“
„Die existiren bei uns gar nicht!“
„Felice, Du behauptest zu viel!“
„Unser Kaiser will den Frieden!“
„So spricht er, aber seine Handlungen deuten auf etwas Anderes.“
Felice wurde der Streit unangenehm. Sie zwang sich zu einem Lächeln und barg unter demselben die Verlegenheit, in die sie Anna v. Hohenheim durch ihre Behauptungen gebracht hatte.
„Was wir doch für große Politiker geworden sind!“ rief sie deshalb auf einmal lachend. „Wahrhaftig, wenn uns Euer Graf Bismarck gehört hätte, er würde uns in sein Cabinet dirigiren. Lassen wir den Streit fallen und jagen wir uns lieber ein anderes Thema.“
In diesem Augenblicke trat aus einem der Waldwege die herkulische Gestalt eines großen, starken, bärtigen Mannes.
„Sprechen wir französisch,“ flüsterte Felice, als sie den Fremden auf sich zukommen sah.
Anna v. Hohenheim ging auf den Vorschlag der Freundin ein und parirte mit ihr so gut und so gewandt, daß ein seines Ohr da zu gehört hätte, um in ihr eine Deutsche zu vermuthen.
Die wild aussehende Gestalt des Mannes kam unterdeß näher auf die Beiden zu, so daß derselbe jetzt ziemlich deutlich die ausländische Sprache der Beiden hören konnte. Gerade diese Raute mußten ihn ganz besonders interessieren, denn er schien von seinem Plane in der gegenüberliegenden Seite des Waldes zu gehen, plötzlich durch die frau-

ohne Bedenken sein. Man kann sich vorstellen, daß der deutsche Reichs-

kanzler die inneren Vorgänge Oesterreichs aufmerksam überwacht und so

viel in seinen Kräften steht, bemüht sein wird, die Stellung seines Freundes

Andraja zu kräftigen. Die Berliner „Post“ meldet die Ernennung des Grafen Branden-

burg, bisher in Lissabon, zum Gesandten in Brüssel; v. Prach's, bisher

Gesandter in Weimar, zum Gesandten in Lissabon; v. Pfuel's, bisher

General-Consul in Bukarest, zum Gesandten in Stockholm; ferner der

Herrn v. Wengel, Graf Vimbura, Syrum und Fürst Linaur zu Gesandten

in Hamburg, beziehungsweise Weimar und Darmstadt. Der Marschall-Präsident

richtete an Buffet anlässlich dessen letzter Rede in der Nationalversammlung ein Schreiben. In demselben

beglückwünscht er Buffet, daß er in klarer Weise die wahrhaften Conser-

vativen gekennzeichnet habe, an welche die Regierung appellirt, und welche

endem sie sich auch ausschließlich die Interessen Frankreichs angelegen sein

lassen, auch in den neuen Kammern ihre einheitliche Verbindung aufrecht

erhalten werden. Mac Mahon spricht schließlich seine Zuversicht aus,

daß die Weisheit der Wähler diese Gesinnungen begreife und sich den-

selben anschließen werde. Ein Pariser Correspondent der Independance Belge

bezeichnet den Brief Mac Mahon's an Buffet als einen höchst bemerklichen Fehler,

der neue Kämpfe und Intriguen hervorgerufen wird. Die Regeneration

Geley verbietet, daß Ausländer in der spanischen Armee dienen, abge-

wiesen worden. Aus der jetzt veröffentlichten diplomatischen Correspondenz

zwischen den Unionsstaaten und Mexiko geht hervor, daß der amerikanische

Gesandte im Laufe des Sommers 1875 die Regierung von Mexiko ersuchte,

den amerikanischen Truppen zu gestatten, daß dieselben den Rio Grande

überschreiten, um die mexikanischen Banden an der Fortsetzung der Ver-

letzung des amerikanischen Gebietes zu verhindern. Die Regierung von

Mexiko verweigerte dies, worauf der Gesandte erklärte, daß, wenn Mexiko

unfähig sei, Gebietsverletzungen zu verhindern, die amerikanischen Truppen

unter Umständen gezwungen sein könnten, Marodeure auf mexikanisches

Gebiet zu verfolgen. Die Unionsstaaten denken nicht an eine Annexion,

müßten aber ihre Untertanen schützen. Budapest, 28. December. In beiden Häusern des

Reichstages fanden heute Sitzungen statt. In der um 1 Uhr vom

Präsidenten Ghycczy eröffneten Sitzung des Abgeordnetenhauses über-

reichte Minister-Präsident Tisza die folgenden, von Seiner Majestät

sanctionirten Gesetze: über den 1876er Staatshaushalt, über die Ver-

waltungs-Auslagen der Comitate im Jahre 1876, über den Einkommen-

steuer-Zuschlag, über die Ausdehnung des §. 84 des Spiritussteuergesetzes

auf die Militärgrenze, über einige Begünstigungen für die croatischen

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 28. December. In beiden Häusern des Reichstages

fanden heute Sitzungen statt. In der um 1 Uhr vom Präsidenten Ghycczy

eröffneten Sitzung des Abgeordnetenhauses überreichte Minister-Präsident

Tisza die folgenden, von Seiner Majestät sanctionirten Gesetze:

über den 1876er Staatshaushalt, über die Verwaltungs-Auslagen der

Comitate im Jahre 1876, über den Einkommensteuer-Zuschlag,

über die Ausdehnung des §. 84 des Spiritussteuergesetzes auf die

Militärgrenze, über einige Begünstigungen für die croatischen hypo-

thecirten Abhängigkeits-Diligentien, über das Salzgesetz, über das

Verrenten-Anlehen, über die Militär-Versorgung, über die Recrutierung

und über die Verlängerung der Steuern. Die erwähnten Gesetze werden

promulgirt und dann, nachdem das Protokoll der Sitzung authentisirt

worden war, zu demselben Zwecke in das Oberhaus gefendet. Die

Sitzung des Oberhauses wurde von Präsidenten Juchaczewski um 1/2

Uhr eröffnet, der zuerst meldete, daß eine telegraphische Mittheilung

des Oberhofmeisters Baron Kopcsa zufolge, Ihre Majestät die

Juland.

Budapest, 28. December. (Orig.-Corr.) Zur Promulgirung

erleichter Gesetzwürde findet auch übermorgen eine Sitzung statt,

die gleich der heutigen jeden weiteren Gegenstand bis auf den 10. Januar

vertagt, an welchem Tage in Discussion des Gesetzwurdes über die

Verwaltungsaußschüsse abermals die meritorischen Arbeiten der

Legislative beginnen werden. Die „Neue fr. Presse“ hat eine nur sehr

temporäre Sensation mit ihren als dinst hingestellten gemeinsamen

Minister-Sitzungen hervorgerufen und war noch gestern (Montag)

zu constatiren gezwungen, daß vor Neujahr die Zoll-Revisions-

und Bankfrage keine gemeinsamen Minister-Beratungen in

Ausicht genommen seien. Zur Stunde noch scheint man in un-

seren maßgebenden Kreisen darauf zu zählen, daß der

Preis in der ersten Stunde betreffs seines Aufjuses eine

Gratz, 27. December. Der steirische Landtag wird nach den

bisherigen Bestimmungen am 7. März zusammentreten. Seitens des

Landesausschusses werden zahlreiche Vorlagen für denselben vorbereit-

Triefert, 28. December. Auf der Wette S. Rocco des Stabili-

mento tecnico triestino ist heute Vormittags die Panzerfregatte „Kajzer

Lebmerg, 28. December. Das vom Landtage beschlossene Feld-

schußgesetz, sowie das Gesetz zur Hintanhaltung der auf dem Lande über-

handnehmenden Trunkenheit haben die Sanction nicht erhalten.

Dier hat sich ein ruthenisch-czechisches Comité gebildet, welches

Jamlungen zu Gunsten der Herzegovinar veranstaltet.

Ausland.

Paris, 28. December. Eine officielle Kundmachung gibt den

Besitzern von Obligationen der ottomanischen Anleihen von den Jahren

1863 und 1865 bekannt, daß die Bezahlung des halbjährigen, am 1.

am 27. November ausgetösten Obligationen vom 3. Januar angefangen

und zur anderen Hälfte in auf den Inhaber lautenden Coupons in Barem

welche in Gemäßheit des kaiserlichen Decretes später zur Auswechslung

gelangen. Die im Jahre 1871 zerstörte Statue Napoleon's I. wurde auf

der Vendôme-Säule wieder aufgestellt. — Eine Versammlung von

Arbeiter- und Bauernvereinen wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

und ein Arbeiter- und Bauernverein wurde in Montmartre abgehalten

„Der höchst begehrte Photographie unter dem Kaiser und Kaiserin“

„Mit aufrichtigsten Grüßen“

„Ludwig“

„Kaiserliche Photographie“

„Das Autograph Kaiserin“

„Über ihre melioristische Zeitschrift für Musik“

„Frau Valerie“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

„Die Väter“

Vocal- und Tagesnachrichten.

Der k. ung. Finanzminister hat den Verwalter des

Personal-Nachricht. S. Excellenz der Herr k. k.

Am Neujahrstage predigen in der Pfarrkirche, um 6 1/2

„Mit“ declamatorisch-dramatischer (Vergabe) wird,

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

„Vieleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach,“

Viola.

Novelle von Levin Schäding. (Fortsetzung.)

„Dies war sehr schmeichlich anzuhören für den taubstummen

„Dies war sehr schmeichlich anzuhören für den taubstummen

„Dies war sehr schmeichlich anzuhören für den taubstummen

„Dies war sehr schmeichlich anzuhören für den taubstummen

„Dies war sehr schmeichlich anzuhören für den taubstummen

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

„Höllborn junior aber bis

Montag wird nach dem... Seilens des... Rocco des Stabili... Bangerregate, Kaiser... tage beschlossene Feld... auf dem Lande über... nicht erhalten... bildet, welches Gelo...
...machung gibt den... von den Jahren... die Rückzahlung der... Januar angefangen... Hälfte in Barm... Certificaten statt... zur Auswechslung...
...s 1. wurde auf... ummlung von Ar... als-Candidaten für...
...lonaler-Jammlung... Sodann wird... Verfassungsgesetz... Majorität ge... Devalon (Gon... bei den Friedens... betreffend die... ung fortgesetzt... Alban und Ca... ein fürchterlicher... fungen mit Feld... Weg zu Grunde...
...die Verhandlung... gung des Mini... Gesentwurf... beabsichtigt, das... votiren...
...die Vernehmung... gung des Mini... Vernehmung...
...alle hat gestern... ihre Auslösung... lungshütte und...
...en... 31. December... Bismarck Salz... Königsberger Salz... Herr F. L... ngelsheim...
...Dorff und... raca allen... Concerte be... bewirkung abge... jenen Abend... Bestimmung...
...chen A. B... Uhr Staats... der Spital... 2. Januar... Stadtprediger... Kloß... gade) wird... das nächste... gungs-Fonds... gehen und... zu machen... berühten... Director... an Frau... Kobes für...
...abstimmen... reines Web... mit Mühe... gefertigt vor... es gab... meine ge... rächen habe... gemalt und... liehe Rosen... eine neue... Anord... und nun... tungen, der... endbart wie... und besser...
...ich in der... or meines... begeisterten... diese läud... Bewil... mit Kies... ten ganz... Sie selbst... in Schlaf... die Reife... born und... über das... abstimmen... zu reiben...

Der höchst begabten Declamatrice und geistreichen Frau Valerie Kleyer zur freundlichen Erinnerung Ludwig Dessior" lautet ein Autograph unter der Photographie des vom Kaiser von Deutschland und auch von unserem Kaiser und König Franz Joseph vielfach ausgezeichneten Wimen. — Mit aufrichtigstem Danke für den gewährten acht künstlerischen Genus. — Ludwig Dessior. — heißt es in einem anderen an Frau Kleyer gerichteten Bilet desselben. — In derselben Weise spricht sich auch das Autograph Keinecke's am Rande seines Bildes aus.
Aber ihre melodramatischen Leistungen schreibt die Leipziger „Neue Zeitschrift für Musik“ unterm 17. September:
„Frau Valerie Kleyer, eine höchst begabte Declamatrice hatte den Vortrag von zwei Melodramen „Der Mutter Weib“ „Mist von Reinecke und „Schön Hedwig“ von Schumann übernommen. Bei der geringen Pflege, deren gegenwärtig das Melodrama theilhaftig wird, ist es um so lobwerter Genus, diese Kunstform in so geistiger Weise wie durch Frau Kleyer neu belebt zu sehen. Das Melodram „Schön Hedwig“ hatte außer seinem absoluten Werth und der sinnigen Declamation der Künstlerin noch den Reiz für uns, zu einer eigenthümlichen Parallele mit Frau Seebach zu veranlassen.“
Solch gewichtige Auszeichnungen bedürfen wohl keines weiteren Commentars.
— (Ball-Chronik.) Im Laufe des heurigen, volle acht Wochen und einen Tag dauernden Festings werden im städtischen Redoutensaal folgende Bälle abgehalten, und zwar im Monate Januar: am 8. Jucienball; am 13. erster Nobelmastabend; am 14. Studentenball; am 15. Gewerbevereinsball; am 20. zweiter Nobelmastabend; am 22. Casino-Ball; am 27. dritter Nobelmastabend; am 29. Allgemeiner Arbeiter-Bildungs-Ball; — im Monate Februar: am 3. vierter Nobelmastabend; am 5. Schützenball; am 10. fünfter Nobelmastabend; am 12. Musik-Vereinsball; am 17. sechster Nobelmastabend; am 19. Casino-Ball; am 24. letzter Nobelmastabend; am 26. Casino-Mastabend; am 29. Fortuna-Mastabend all.
— (Arbeiterbildungs-Verein.) Es haust ein Völkchen jung und heiter, frohsam und thätig in dem alten Heim unseres Gewerbe-Vereins. Wie die Väter, bevor sie sich im ehemals Harten'schen Hause am kleinen Ring eine neue Stätte bauten, hier der Geselligkeit und der Fortbildung durch Zeitungslectüre, wissenschaftliche Vorträge und Besprechungen ein Heim für alle Gewerbetreibenden Hermannstadt und die Freunde des Gewerbestandes gründeten, so und nicht anders thaten es vor einigen Jahren die Söhne. Es haust an derselben Stätte das junge Völkchen im freudigen Verbände des Arbeiterbildungs-Vereins, und wiederholt schon haben wir auch in diesen Blättern Ankündigungen von in demselben zu haltenden Vorträgen und geselligen Unterhaltungen gesehen. Bekunden wir es der Jugend so wohl ansteht, arbeitet der Verein ohne Lärm und Selbstverherrlichung an der Erreichung seiner selbstgestellten Ziele: erweiterter Bildung seiner Mitglieder, deren Veredlung er auch durch Gesang erstrebt. Inwiefern ihm dies gelingt, davon gab der Verein in seiner Abendunterhaltung am zweiten Christtag im Ballsaal „zum römischen Kaiser“ eine angenehme Probe. Wir wollen in diesen Zeilen nicht etwa eine Kritik der vorgetragenen Stücke schreiben, doch unserer Freude und Zufriedenheit über die musikalische Aufführung, denn Gesangsstücke allein wurden aufgeführt, wollen wir Ausdruck geben.
Nicht nur die Chöre wurden zur vollen Zufriedenheit der anwesenden Musiker und Gäste aufgeführt und mit anerkennendem Applaus belohnt, sondern namentlich auch die Solis. In dem Vortrag der beiden Treuer von Schubert: der Nuzigerie und Frühlingsglaube zeigte Herr Conner t jun. Tischler-Gehilfe seine angenehme Variationsstimme, und nach diesem zu urtheilen, ist es sehr wünschenswerth diese liebliche Stimme erhalte auch eine entsprechende Ausbildung. Ein zweites Mitglied dieses Vereins Herr Werner verdient gleichfalls wegen seines Solis mit Chor, Erwähnung.
Daß Herr Prof. W. Weiß durch seinen herrlichen Vortrag der beiden Lieder für Vax: von Mendelssohn: Jagdlied und von Schumann: „An den Sonnenstein“ sich nicht nur den Dank des anwesenden Publicums erwand, und die Unterhaltung erhöhte, sondern auch einen wohlthätigen einseitigen Einfluß auf das ganze Sängerkorps ausübte, dafür spricht als schönster Beweis die dankbare Anerkennung des Publicums und des Vereins. Das meiste Verdienst an den Leistungen des Sängerkorps hat unbestritten Herr Director W. Weiß. Besucht war die Abendunterhaltung sehr zahlreich und es hatten die Vereinsmitglieder bereitwilligst ihren Gästen namentlich des weiblichen Geschlechtes den ganzen Saal eingeräumt und sich mehr in die Nebenappartements niedergelassen.
Nach Beendigung des Programms folgte eine belebte Tanzunterhaltung, und bald wirbelten die Paare in gedärgtem Durcheinander auf den rhythmischen Tact unserer städtischen Musikcapelle, die übrigens auch zwischen dem Vortrag der Gesangsstücke geipelt hatte.
— (Neue Verantwortlichkeit.) In einem hiesigen Geschäft, neben dessen äußerer Thür ein Briefsammler angebracht ist, forderte dieser Tage ein romanischer Landmann allen Ernstes Ertrag für einen Gulden, den er für seinen anderwärts dienenden Sohn in den erwähnten Kästen angeblich gewesen haben wollte, ohne daß derselbe an seine Adresse gelangt wäre. Man machte ihm vergebens begründlich, daß für solcherlei Geldsendung nicht einmal die Postanstalt, geschweige denn ein Anderer zu haften habe. Er blieb dabei, daß ihm ein großes Unrecht zugesagt worden sei.
Höllborn junior aber hielt eine sehr lebhaft verteidigungskrede.
„Haben Sie sich doch nur ganz kurze Zeit in die braune Mollt,“ sagte er; „ich selbst verliere allein dabei, wenn ich die sanften und freundlichen Töne aus dem Munde meiner liebenswürdigen Tante und die begeisterten Gedanken meines Onkels nicht höre; aber denken Sie, was Sie dabei gewinnen. Darauf können Sie sich verlassen, die junge Dame, welche jetzt dem Fräulein Viola Schneider das Haar frisch aufbindet, ist nach kurzer Zeit Madame Höllborn junior; nun können Sie gegenwärtig sein der allen den pikanten Szenen unserer Courmacheri, und Sie, mein lyrischer Onkel, welchen Genus werden Sie haben, die allmähliche Entwicklung eines kleinen Drama's auf der Grundlage dieses Scherzes zu beobachten, daß Sie nur niederschreiben brauchen, um allen ihren früheren Ruhm zu verunkeln. Stellen Sie sich's nur vor — und welche prächtigen Titel lassen sich dafür erfinden: „Die süße Täuschung, Dithyrambe eines Taubstummen“ oder: „Der falsche Höllborn und seine Heirat mit einem musentollen Fräulein.“
„Du bist ein wahrer Schmeichele!“ unterbrach ich ihn.
„Sie können es in jede beliebige Form gießen,“ fuhr er fort, ohne sich hören zu lassen: „in ein fünfsichtiges Kuppel; in eine poetische Erzählung in zehn Gesängen in dem Ton von Byron's Don Juan; oder zarter, schwärmerischer, à la Amarant.“
„Frau,“ sagte ich, der junge Schlingel magt es, mich ganz unver schämt aufzuföhren — aber im Grunde hat er nicht unrecht, ich hätte Lust, mich in die Rolle, welche er uns aufzotrophen will, zu ergeben.“
„Du hast gut reden,“ versetzte meine noch immer unerschrockene Frau — „Du weißt Dich zu entschuldigen, wenn Du jetzt den Mund hältst, Frau und kein Post, meine Junge will sich Bewegung machen, als eine mich nicht darauf eingibt, auf das Stummsein!“
Trotz dieses Protestes mußte aber meine kleine Hausfrau am Ende doch den ungeschlunten Bitten des verliebten jungen Mannes nachgeben, der sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben schien, es hänge sein Glück davon ab, daß die Sache so bleibe, wie er sie geordnet hatte!

Die heutige Splendore-Abendunterhaltung des Casino beginnt präcise um 8 Uhr Abends.
— (Statistisches.) An dem eisernen Fenstergitter des Hauses in der Heltnergasse zu Hermannstadt, an welchem heutigen Tages die große Tafel mit der Aufschrift „Barok István“ angebracht ist, und zum Einladen, sei und vor Postillen irgendwo müsse stehen geblieben sein. Das dritte endlich führte die Aufschrift: „Posta viennensis ordinaria abijt“, und gab uns zu wissen, daß der Postillon mit der ledernen Tasche, hinter dem Sattel seiner Rosinante, zum Stadthore hinaus in die weite Welt geritten sei.
In dem bezeichneten Hause war also die Post untergebracht, und zwei Personen, ein Postmeister, welcher das gang und gäbe gewordene Sprüchlein: „er ist grob wie ein Postbeamter“, durchaus nicht lägen straste, und ein Briefträger, gar postillisch anzusehen, wenn er nach oft lange ersehnter Ankniff der Wiener „Ordinari“ sein spanisches Rohr an den Rockknopf hängend, sich auf die Weine machte, um die handvoll Briefe und die zwei oder drei Zeitungen — den österreichischen Beobachter und die Omer oder Preßburger Zeitung — die eben angelangt waren, an den Mann zu bringen, reichlich aus, das Werkel im schleppenden Gange zu erhalten.
Wie ist es auch in dieser Beziehung heutzutage ganz anders, denn es damals war. Was würde mein Postmeister, was mein Briefträger nur in unserem kleinen Hermannstadt thätig sind, um, was Tag für Tag mit der Post ankommt und abgeht, bewältigen zu können; — und was erst, wenn sie die statistischen Daten der Briefpost-Verwaltung im deutschen Reiche für das Jahr 1874 zu Gesicht bekommen könnten.
Nun! mein guter Postmeister, bei dem man etwas über ankam, wenn man übersehen hatte, daß am Fenstergitter das Täfelchen mit dem „Nondum venit“ hing, und durch das Fenster — der Eintritt in die Poststube war verpönt — die Frage an ihn stellte: „Nichts an mich?“ oder zweimal seine zwanzig bis dreißig Briefe auszutragen hatte, ein Weien machte, als lägen in seiner Tasche die Briefe aus aller Herren Ländern, haben mit derlei profanischen Dingen nichts mehr zu schaffen; jeder dieser Zeiten dürfte es aber interessieren, mit den eben angebotenen statistischen Daten bekannt zu werden.
Die Briefpost-Verwaltung in Deutschland weist aus, daß im Jahre 1874 befördert wurden:
1. Briefe von Absendern im deutschen Reiche an Adressaten im deutschen Reiche 480,956,058.
2. Briefe aus anderen Ländern an Adressaten im deutschen Reichspostgebiete 50,337,231.
3. Briefe aus dem deutschen Reichsgebiete nach anderen Ländern 52,049,490.
4. Briefe, welche durch das deutsche Reich aus anderen Ländern, nach anderen Ländern gingen 27,887,913, sonach zusammen: 611,230,692 an die Adressaten nicht abgetlieft werden 936,941; — dagegen gelang den 611,230,692 Briefen thatsächlich nur 288,637 ganz verloren gegangen oder unbestellbar geblieben sind.
Was mögen diese Millionen Briefe doch Alles enthalten haben! — (Die Töchter des Jahres 1875.) Sr. Majestät Kaiser und König Ferdinand der Gütige. — Paul Macsalay, Kolosjer Franz Földvary, Kuffüller Comitats-Oberrichter. — Gabriel Selety, f. ung. Curie. — Deryt Markus Rofar, — Graf Ladislav Bethlen, Baronin Louise Bruckenthal. — Josef Lugosi. — Johann Kriza, Superintendent der ungarischen Landeskirche. — Wenrich, quiescirtes Schäßburger Bürgermeister. — Gymnasial-Professor Josef Haupt. — Der ehemalige Präsident der siebenbürgischen Stände: Baron Franz Remény. — Graf Alexius Bethlen. — Graf Franz Haller, Capitän Comes der sächsischen Nation. — Katharina Kraft. — Thierarzt Peter Krueger. — Dr. Friedrich Jrtl. — Comtesse Margarethe Festetics, Witwe nach Alexius Szalanczy. — Friedrich Binder (Africaner), Nikolaus Jeyl. — Statthalterreich Lang v. Burgentron. — Ernst Kleinrath. — Baron Josef Lebzelter. — Professor Dr. Hermann. — Ernst Roth. — Nikolaus Szilagy, f. Anwalt. — Baronin Leo Jozita. — Ferd.

Major Emanuel Seidel. — Johann Friedrich Schneider. — Graf Franz Bethlen. — Senator Tartler. — Graf Dominik Bethlen. — Hofrath Otto v. Honnamon. — Gräfin Georg Banffy. — Mathilde Sidofalov. — Georg Scherfer. — Johann Wendel. — Major in Pension Fiedler. — Finanzsecretär Johann Tulbas. — Pfarrrer Josef Talacs. — Jakob Mannicher, f. ung. Sectionsrath. — Promotär Emerich Galfalov. — Karl v. Baugnern. — Baron Sigmund Remény. — Kaufmann Michael Polln. — Pfarrrer Baier. (Selbstverständlich sind — mit Ausnahme Sr. Majestät des Kaisers und Königs Ferdinand, dann des Professors Darum, welcher ehemals an der hiesigen Rechtsakademie docirte und des hier plötzlich verstorbenen Majors Seidel, alle Ubrigen, deren Namen voranstehend angeführt erscheinen, Siedebürger.)
— (Einladung.) Der gefertigte Ausschuß gibt sich die Ehre, die P. T. Herren Gewerbe-Vereins-Mitglieder sammt Familie zu dem am 15. Januar 1876 im städtischen Redouten-Saal abzuhaltenden Gewerbe-Vereins-Balle höflich einzuladen.
Eintrittskarten für Vereins-Mitglieder à 1 fl., für die übrigen zur Familie gehörigen Mitglieder à 50 kr. sind am Ballortage, sowie am Balltage Vor- und Nachmittags im Gewerbevereins-Gebäude entgegenzunehmen. — Hermannstadt, im December 1875. — Der Ausschuß des Gewerbe-Vereins.
— Am 25. d. hat sich in Kronstadt ein Mann, vermutlich in Folge einer Geistesstörung, aus dem zweiten Stockwerke der dortigen Artillerie-Kaserne in den Hof gestürzt. Er brach Arm, Beine und Rippen und mußte ins Spital geschafft werden.
— (Frauen-Verein.) Die „Bistritzer Wochenchrift“ schreibt: Auch in diesem Jahre hatte der hiesige Frauen-Verein in hochherziger Weise für die armen Kinder dieser Stadt einen mit Gaben gesegneten Art, versehenen Christbaum angefertigt. Mit dem ersten Schlag der Glocke hatten sich die Räume der ev. Kirche gefüllt und die Feier begann mit der Aufführung eines Vogelstüdes, das Musiklehrer C. Raupenstrauch spielte. Hierauf trat Herr Stadtpfarrrer G. Budaker hervor und sprach etwa folgendes: „Freude machen, Gutes thun, hat auch in diesem Jahre wackere Frauen besetzt, die ewige Menschenpflicht, die Nächstenliebe zu üben. Die Zeit, wo die Geburt des Heilandes in der Christenheit als ein Fest der Freude gefeiert wird, wo in den Familienkreisen Vater und Mutter ihren kleinen Festgeschenke vertheilen, habe der Frauenverein sich gewählt, um an arme und verwaiste Kinder unserer Stadt auch Geschenke auszutheilen, u. s. w.“
Hierauf sprach Herr Stadtpfarrrer Budaker noch einige ermahnende Worte zu den Kleinen, dankte denn dem Frauenverein für die Opfer, die er in so edler Weise zum Wohle der Menschheit auch diesmal gebracht und die Feier war beendet. Die Vertheilung der Kleidungsstücke und anderweitigen Spenden an die armen Kinder bildeten den Schluß.
— In der „Gazeta Transilvaniei“ veröffentlicht der Schulrath der Hermannstädter gr. kath. Kirchengemeinde eine Dankagung an den gr. kath. Bischof von Lugos, Dr. Victor Mikalvi, für den von diesem zum Baue der hiesigen gr. kath. Volksschule gespendeten Betrag von 10 fl.
— (Wie schön ist's Bürger von Klausenburg zu sein!) Das Deficit der Stadt Klausenburg, das 56,674 fl. 74 kr. beträgt, soll für das nächste Jahr durch Gemeinde-Umlagen von 33 Percent auf jeden Steuerghlden herbeigeführt werden.
— (Ein Diener Gottes in Negligé.) Unter dieser Ueberschrift bringt „Magyar Polgar“ folgende Mittheilung: Mit welchem Geiste der Seelsorger in der Gemeinde B... nächst Klausenburg seinen Beruf erfüllt, mag auch aus dem ersehen werden, daß er am ersten Christtage seine Predigt nach einer der männlichen Jugend ertheilten Mittheilung mit folgendem Besatze abschloß: „Die Mädchen dürfen von nun an nicht mehr mit einem Kopftuche außerhalb des Hauses erscheinen, weil ich sie sonst von den Frauen nicht unterscheiden kann.“ Um seinem Befehle den erforderlichen Nachdruck zu geben, rief er noch am selben Nachmittage bei Gelegenheit der Besper den Mädchen in nichts weniger als freundlicher Manier die Tücher vom Kopfe und warf sie unter die Bänke.
— (Journalistisch.) Von Neujahr an erscheint das „Mros-vajarscher“, „Székely Hirlap“ unter der Redaction des Edmund Remes.
— Die Stadtrepräsentanz von Klausenburg hat den Antrag ihrer über die Verwaltungs-Ausschüsse abgelehnt.
— Der Reichstagsabgeordnete Stefan Markus hat dem Markte Gif-Szereda den Betrag von 2,200 fl. zur Erweiterung der dortigen „räumlich engen“ Kirche gespendet. Die Stadtrepräsentanz wählte ihn hierfür zu ihrem Ehrenbürger.
— (Promone Schauspieler.) Während seiner Anwesenheit in Jamuna, um dem dortigen Maharadscha (Fürsten) einen Besuch abzustatten, wird der Prinz von Wales auch eine höchst seltene Theater-Vorstellung zu sehen bekommen. Genannter Maharadscha hat nämlich zu Ehren seines hohen Gastes fünfzig Lamas (Mönche) aus dem tibetianischen Kloster zu Ladakh geschickt, damit sie in Gegenwart des Prinzen irgend eines ihrer Theaterstücke aufführen sollen. Bei den Lamas in Tibet herrscht nämlich der Gebrauch, das Allerheiligste mit dem Allerprofansten zu verbinden und im Tempel gleich nach der Anbetung ihrer Götter ein Theaterstück aufzuführen, um so die Andächtigen auch zu unterhalten.
— (Ein Wettrennen-Becher.) In Newport trat kürzlich ein elegant gekleideter Mann in einen Juweliersladen und fragte: ob er nicht einige Becher näher beschichtigen könne, die im Schauenfester standen, ihm einen, und sagte: „Das sind die Wettrennen-Becher.“ — „Wettrennen-Becher — was bedeutet das?“ — „Das sind Becher, die derjenige erhält, der in Wettrennen den Preis erringt.“ — „Nun, wenn das so ist, so will ich für einen rennen!“ sprach der Mann, und war mit einem Sage sammt dem Becher bei der Thüre hinaus, und war wieder „starkete“ ebenfalls und sagte ihm nach, aber an der nächsten Straßenecke emschwand ihm der Renner aus dem Gesichte.

Telegramme.

Berlins, 30. December. Die National-Verammlung setzte die Wahl der Delegirten auf den 16. Januar, die der Senatoren auf den 30. Januar, die der Deputirten auf den 20. Februar, endlich die Einberufung der Kammer auf den 8. März fest. Morgen wird die Veranzen-Commission gewählt, worauf wahrscheinlich die sofortige Auflösung der National-Verammlung stattfindet.
Konstantinopel, 30. December. Gleich der Herzegovina wird nun auch der District Scutari in Albanien ein eigenes Vilajet (Statthaltertschaft) bilden. Zum Gouverneur wurde Ahmed Hamdi Pascha ernannt.

Fremdenliste.

Hotel Neuhöher. B. v. Camera, Gütebesitzer, aus Klausenburg; N. Gebauer, Reisender, aus Budapest; B. Zahn, Reisender, aus Wien.

Telegr. Wiener Cours vom 30. December 1875.

5%, Metalliques	69.40	Ungar. Grundbesitzungsbobl.	79.75
5%, mit Rai-n. Noten-Zinsen	—	Lebens.	79.75
5%, National-Anlehen (Silber)	73.65	Siebel.	79.25
1860er Staats-Anlehen	111.90	Roat.-fl.	83.50
Banquett	918	Silber.	104.10
Erbschaften	201.50	2. l. Röh.-Prälaten	5.32
Roubce	172.90	Republcanor	9.06 1/2
		1907 Max. Deutsche Reichs-Verwaltung	56

Die Piratenbrigg.

Ein Seeküch nach dem Englischen, erzählt von G. Seidler.

„Hörst du den Segelbaum des Schönsfahrzeugs auf, Jupiter, denn jener Schurke rückt uns rasch näher!“
„O Massa, der Mast kann kein Segel mehr tragen; er kracht und liegt sich schon jetzt wie Bambusrohr!“
„Ich kann nicht helfen — wir müssen es versuchen; es ist unsere einzige Aussicht auf Rettung!“ rief ich, denn unsere Lage war beinahe eine verzweifelte.

Wir flogen vor einem wahren Dreieck dahin und hatten mit Widerstreben ein Segel um das andere eingeregelt, bis wir jetzt nur noch einen kleinen Sturmklüver und ein halbbausgesetztes Schönsfahrzeugsführten. Die „Wasserlilie“ war ein so schmücker Schooner von 60 Tonnen, als ihn nur jemals ein Seemannsauge gesehen, und obgleich ich wußte, daß ihre Spieren vom besten Holz waren, so bedauerte ich doch mit steigender Angst das zunehmende Nachgeben des Mittelmaßes vor dem Druck des Windes, als die lange Gaffel nach dem Himmel deutete und eine breite Fläche Segeltuch unter sich ausbreitete. Allein es war unsere einzige Aussicht, unsern Verfolger zu entkommen.

Dieser war eine Brigg von etwa 200 Tonnen Last; ihr niedriger schwarzer Rumpf, ihre langen Masten und zierlich geschnittenen Segel verkündeten einen Klüver (Schnellsegler) und wir hatten nun keinen Grund mehr zu bezweifeln, daß sie ein Sklavenhändler und Piraten-Schiff sei. Schon zwei Tage lang machte die Brigg Jagd auf uns; wir hatten sie zuerst zu Gesicht bekommen auf der Höhe von San Domingo, und seither hatte sie uns nachgezogen mit der ausgesprochenen Absicht, eine Prise aus uns zu machen.

So lange wir mäßigen Wind gehabt, waren wir in geeigneter Ferne von unserm Verfolger geblieben; seit aber der Sturm eine solche Höhe erreicht hatte, daß wir ein Segel um das andere einreissen mußten, und die See so gewaltig hoch ging, daß die arme „Wasserlilie“ kaum hindurchkommen konnte, rückte uns die Brigg rasch näher.

Sobald ich Verdacht geschöpft, daß sie uns verfolgte, hatte ich eine zwar gefährliche, aber darum vielleicht erfolgreiche Weise des Entkommens eingeschlagen. Wir hatten eine Nacht passirt, welche in der Ban von San Domingo endigte, und anstatt auf die offene See hinauszuhalten, um Cap Mongen mit seinem hohen Felsenkamm zu umfahren, hielt ich den Bug des Schooners hart auf das Land zu, um wo möglich unsern Verfolger durch die Untiefen und Riffe zu erschrecken, welche die See in der Nähe dieses Punktes unsicher machen.

Da der Schooner kleiner war, so hoffte ich sicher da durchzukommen, wohin sich die Brigg nicht wagen durfte; zu meinem großen Mißbehagen gewahrte ich nun, daß ich mich verrechnet, denn wir liefen gerade auf die Untiefe zu, die sich von der Insel Beata nach der Landspitze des Cap Mongen hinüberzieht, und unser hartnäckiger Verfolger hielt noch immer gerade auf unsern Spur. Vergebens lauerten wir Alle, um auch nur die geringste Abweichung vom Kurs der Brigg oder die kleinste Veränderung in ihren Segeln zu erblicken.

Näher kam sie unter vollen Toppsegeln, so viel die Masten nur tragen konnten, und eine tüchtige Hand steuerte sie beinahe in unserm Kielwasser und da zu jener Zeit der westindische Archipel von Piraten wimmelte, die ebenso furchtbar und grausam als festlich waren, so schaute mir nachgerade sehr, daß meine irdische Laufbahn mit ihren Hoffnungen und Befürchtungen, mit ihren Streben und Enttäuschungen sich ziemlich schnell zu ihrem Ende neigte.

Die „Wasserlilie“ führte vier Zwölfpünder-Kanonen, — zwar fürchtbare Waffen, wenn es zum nahen Kampfe kam, wie sie schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit sich bewährt hatten, als ein Seeräuber uns bei einer Windstille, während wir derselben Küste von San Domingo gegenüber lagen, zu kapern versuchte. Allein unsere vier Kanonen und meine Bemannung von zehn Negern (obgleich diese ein höchst zuverlässiger Mann ihrer Farbe, der Unteroffizier Master Jupiter, anführte) war doch nur ein Mundvoll gegenüber von dem Schurken, welcher nun mit jeder Minute größeren Vorsprung gegen uns gewann. Der alte Jupiter wußte dies recht gut, und obgleich er meinen Befehl eine Art Gegenverstellung wiederlegte, eilte er doch ihn auszuführen zu lassen; als dies geschehen, nahm er seinen Stand neben der Luward, hielt die Gaffelstange, die er einmal über den Konveingel in seiner Hand gewunden, und beobachtete die Bewegung der Spiere, als sie einmal dem stärkern Druck des Windes oder einer Stoßwehr nachgab und dann wieder steif und aufrecht dastand, als spottete sie des heulenden Sturmes.

Hätte ich ein Dutzend solcher Männer wie Jupiter unter mir gehabt, so würde ich nicht geizert haben, dem Seeräuber die Spitze zu bieten. Jupiter war ein kapitaler Seemann, etwas über sechs Fuß hoch und entsprechend stämmig. Er war fünfzig Sommer waren schon über sein Haupt hingezogen, und ich darf wohl sagen, er mochte in ebensoviele Scenen gewesen sein, wo des Mannes Leben von seinem eigenen Arme abhängt.

Von einem Menschenjäger an der afrikanischen Küste war er durch verschiedene Stadien der Piraterie, Kettenstrafe, Sklaverei auf Plantagen u. s. w. gelaufen, und diente nun als Bootsmann auf der „Wasserlilie“, die einem Handlungsgehäule auf Jamaica gehörte, und in Handels- und andern Angelegenheiten zwischen den Inseln Westindiens umherfuhr. Und wie der alte grauföpfige Negger nun so vor mir stand, nichts auf dem Leibe als ein Weinfleisch von Segeltuch und um den Kopf ein buntes Tuch, — seine muskulöse Brust und furchtbaren Arme ganz bedeckt mit Narben und Schrammen, lauter Denzzeichen früherer Kämpfe — hätte man ihn wahrlich für einen passenden Vertreter der blutdürstigen Bande halten können, die uns nun verfolgte. Allein was Jupiter auch früher gewesen sein mochte, — jetzt war er ein braver Kerl und treuer zuverlässiger Diener, der mich wie einen Vater liebte, denn wir waren schon lange Schiffsgenossen, und ich hatte den alten treuen Burischen herzlich lieb. Das einzige Zierrath oder Kleinod, das er besaß, war ein langes Messer mit reich gezierter Klinge, in einer Scheide von getriebnem Silber, und an den Griff von Häuttschicht mit vielen Silberknöpfen besetzt. Dieses Messer hing an einer silbernen Kette, die er stets um den Hals trug und steckte immer im Gürtel seines Weinfleides. Es knüpfte sich ein Geheimniß an diese Waffe, das ich niemals hatte ergründen können. So oft ich ihn fragte, pflegte er zu sagen: „Rast das ruhen, Massa! der alte Jupiter hat auch seine Geheimnisse, vielleicht theilt er sie Ihnen noch einmal mit!“ und mit diesem Bescheide hatte ich mich stets begnügen müssen.

Die Brigg war uns mittlerweile bis auf eine englische Meile nahe gekommen, und jede Minute verringerte noch diese Entfernung. Die See ging fürchterlich hoch, und der Schaum stog wie Schneewehen von den Wogenhauern hinweg, wenn sie vor dem Winde aufwallten.

Unser kleiner Schooner trieb wie eine Kufisdale inmitten der Wogen, schwebte einen Augenblick hoch auf dem Kamm einer thurm hohen Welle, die sprühend und köchend um ihn herzhitzte, und sank dann, wenn die Wassermasse unter ihm davon rollte, wieder tief in das Thal der Gewässer hinauf, daß sich nicht einmal mehr der Wind in seine Segel verfang, sondern diese schlief hinunterhängen, bis von Neuem eine Woge das Fahrzeug auf ihrem Rücken in die Höhe hob.

Es war in der That eine wilde Scene, und es hätte nicht der Wirkung durch den Seeräuber hinter uns bedurft, um auch das kühnste Seemannsblut mit einem Vaugen zu erfüllen.

Unser Verfolger war uns nahe genug gekommen, um die Tragweite seiner Kanonen zu versuchen; allein seine ersten Schüsse waren, Dank den Bewegungen der Brigg, welche das Zielen höchst unsicher machte, ganz wirkungslos und flogen entweder über unsern Köpfen hinweg oder schlugen hinter uns harmlos in die See. Als uns aber

wiederum eine Woge hoch emportrug, donnerte abermals ein Schuß von der Brigg und die Vollkugel sauste ziemlich nahe an uns vorüber.

„Was hältst Du davon, Jupiter?“ wandte ich mich an diesen; „der Burische kommt uns zu nahe auf den Leib!“

„Ich halte davon, daß Götliche von uns bald ihren Grog verlieren werden!“ verlegte er.

Das war auch mein Gedanke. Wir liefen schnell auf die Küste zu, und eine Uferklippe lag über unserm Keelbug; ich wußte, daß jenseits derselben die See eine Krümmung unter rechten Winkel landeinwärts bildete, in welcher alle Kriegsschiffe der Welt hätten vor Anker gehen können, um vor einem Sturme wie der toebnen wühlende sich zu schütten.

Nach diesem Punkt richtete ich des Schooners Spitze, entschlossen, falls sich keine andere Aussicht auf Rettung bot — und ich sah vorerit noch keine — unter dem Schutze dieses Punktes beizulegen, in ruhigem Fahrwasser den Seeräuber zu erwarten und seinem Angriff wo möglich die Spitze zu bieten. Ich theilte diesen Entschluß meinem schwarzen Bootsmann, Master Jupiter, mit, welcher ihn zu meiner Freude durchaus billigte.

„Ja, ja, vielleicht können wir den verwünschten Schurken noch eins in's Zeug sicken!“ verlegte er; „der alte Jupiter will lieber sechten, als sich so niederschießen lassen wie ein entlaufener Sklave!“

„Bum!“ donnerte ein anderer Schuß, tausend flieg die Kugel über uns hin und schlug die Mittelmarkswand auf der Leeseite so scharf entzwei, als wären sie mit einem Messer abgehauen.

„Mein, nun kommt es doch zu dick!“ brummte Jupiter.

„Kümmert Euch nicht darum, Jungens!“ rief ich den Pief des Gießegels auf der Leeseite fester an — es ist ein Glück, daß es doch nicht unsere Kurvanten getroffen hat.“

„Das ist wohl wahr,“ meinte Jupiter, „es ist nichts so schlecht, daß es nicht noch schlimmer sein könnte. Kommt, César und Jack, spießt jene Wand, aber tummelt Euch, sonst trifft der nächste Schuß Euch!“ Die Brigg hatte uns bis auf eine Viertelmeile eingeholt, und ich sah, daß unsere Verfolgung schnell dem Ende zuzuging. Das Vorgebirge war hart über unserm Keelbug, und wir hatten ansehend keine andere Wahl mehr, als unsern Keel so theuer wie möglich zu verkaufen, denn ich durfte kaum hoffen, daß wir mit Erfolg der Brigg uns würden erwehren können. Die einzige Kanone, die der Feind auf uns gerichtet hatte, feuerte noch immer; die Schiffe trafen bald ganz nahe, bald schlugen sie ferne von uns in die See und unser Schooner ächzte und krachte noch immer unter der Menge von Segeln, die wir ausgesetzt hatten. Ich ließ nun unsere Leute die Karrenladen laden und Waffen und Munition unter sie austheilen, und der alte Jupiter prägte es den Negern noch besonders ein, daß das Gelindeste was ihrer harre, wenn wir genommen würden, Ketten und der Verkauf als Sklaven auf irgend eine spanische Zuckerplantage seien, wenn wir nicht gar über die Klinge springen müßten.

Die armen Burischen waren daher entschlossen, sich zu schlagen, aus was für einem Motiv dies auch immer geschah, und machten sich endlich an das Laden der Kanonen. Sie waren noch damit beschäftigt, als ein Schuß von der Brigg uns gerade neben dem Steuerfelde traf, wo ich stand, die Planken des Verdecks über die halbe Schiffslänge hinaus in einer langen Furche aufriß, in ihrem Hellen eine der Karrenladen über den Haufen warf und die mit dem Laden derselben beschäftigten Kopfüber auseinander schlug, wie eben so viele Kegel.

Ein Hagel von Holzsplittern flog vom Verdeck auf und einem der Neger war ein Holzsplitter tief in den Schenkel eingebrungen, daß man ihn fast gleich in's Verdeck bringen mußte. Ich spähte an dem Verdeck dieses einzigen Mannes schon, daß meine Chancen in diesem verzweifelten Kampfe bedeutend gesunken waren.

Wir konnten nun unterscheiden, daß das Verdeck der Brigg ganz von Menschen wimmelte, und wenn ich erwog, daß ich in einem Gefechte mit einer solchen fürchterlichen Ueberzahl anbinden müßte, so war ich einen Augenblick unschlüssig, ob es nicht ratsamer wäre, den Schooner auf den Strand laufen zu lassen und für uns selber Schutz und Verdeck in dem dem Strand bedeckenden Gebüsch und Urwald zu suchen. Mein Entschluß uns zu vertheidigen schwankte, aber wir waren nun beinahe der Wahl entbunden, denn die äußerste Landspitze lag vor uns.

„Kommt, Jupiter!“ rief ich, „laß den Pief des Besansegels fahren und stelle Dich sicher an die Mittelmarkswand; wir müssen den Schooner um diese Landspitze herumbringen und dabei so wenig als möglich Canvas (Schiffstuch) zeigen oder wir verlieren unsern Mast!“

Der Pief kam herunter, sobald Jupiter das Hüftau fahren ließ, und er wandte sich um, um zu mir nach hinten zu kommen und an die Schotten zu treten. In diesem Augenblick krachte wieder ein Schuß aus dem schweren Geschütz der Brigg, und dem Anall folgte ein Ton, welchen ich am besten einen Klaps der zusammengehörigen Hände vergleichen kann, und ein leises Stöhnen.

Der alte Jupiter brach zusammen und stürzte vorwärts auf das Gesicht. Ich sprang sogleich hinzu, um ihn aufzuraffen, und sah, daß es mit dem alten wackeren Burischen aus war. Ein großes, zeretztes, fürchterliches Hoch erschien etwa auf der Mitte seines Rückens und der zerbrochene Handgriff seines Messers mit der silbernen Kette sah aus der Wunde heraus. Wir hoben ihn empor, aber er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Kugel hatte ihn mitten auf die Magen-grube getroffen, gerade auf seine Lieblingswaffe, hatte diese zertrümmert und die Splitter davon tief in den Körper hineingetrieben. Eine Welle stand ich wie gelähmt und verzag Alles im aufrichtigen Kummer, um den Verlust meines alten Dieners, meines treuen Freundes und Gefährten. Allein ein anderer Schuß von der Brigg weckte mich aus meiner Betäubung, als die Kugel an uns vorüberflog. — „Kommt Jungens! hier ist keine Zeit mit Weinen zu verlieren; aber rächen wollen wir den alten Jupiter, — wir wollen mit jenem Teufel dort anbinden!“

„Ja, ja, Massa! wir wollen mit ihm sechten!“ riefen die Schwarzen. Ich ergriß den Steuerhelm, den ich im ersten Entsetzen hatte fahren lassen, und blickte mich um, um zu sehen, wo wir wären, als plötzlich — wer beschreibet meine frohe Ueberraschung, in welcher ich kaum meinen Augen trauen zu dürfen wähnte! — die Brigg war vor meinen Blicken öffnete und ein großes Fahrzeug unter vollen Segeln auf uns zugesteuert kam, in dessen Hauptmast der Union-Jack, der Wimpel der britischen Kriegsschiffe, wehte. Hurrah, es war eine englische Fregatte! Sie hatte ebenfalls Zuflucht vor dem Sturm in der Bucht gesucht, hatte das Schicksal gehört und war wieder ausgelaufen, um zu sehen, was es gebe.

„Gilt, César, Jack, Sambo! springt hinunter und holt die englische Flagge!“ Tummelt Euch, ihr Schufte!“ rief ich, und sie sprangen hinzu, wie die Kugel aus dem Meer. Die Signalfistane waren durch den Pief des Schönsfahrzeugs in Verwirrung gerathen, und als die Flagge am Mast hing, wollte das Tau nicht laufen. Die Fregatte kam wie eine Windböhrant uns entgegen und schritt durch die toebnen hochgehende Fluth daher wie ein Schwann. Es erschien mir beinahe unmöglich, daß sie in einem solchen Sturm so viele Segel vor dem Winde halten konnte; allein obgleich ihre See-Spreitagen in die See begraben waren, wie sie sich vor dem Sturm auf die Seite legte, so schloß sie doch unaufhaltsam vorwärts und trogte kühllich Wind und Wogen.

„Bum!“ ertönte einer ihrer Kanonen, die uns bedrohen hieß, und die Kugel tanzte über eine Wogenpiste vor uns hin.

„Nicht doch, Capitän!“ murmelte ich vor mich hin, „wir können in solchem Sturm nicht bedrohen und müssen mit Curer Erlaubniß thun, was wir können, nämlich vor dem Winde laufen — aber unsere Flagge wollen wir Euch zeigen!“ Damit sprang ich in die Spitzbänke und entfaltete mit meiner Hand die Flagge. Wir wurden verstanden, und die Fregatte verfolgte ihren Kurs und hielt hart auf uns, wie um uns anzugreifen.

Es war ein herrlicher Anblick, ein solch' stattliches Fahrzeug feck

und aufrecht durch die See hinziehen zu sehen, als freue es sich über den Sturm, der jeden Augenblick seine Masten und Segel in Fegen leewärts zuschicken drohte und für uns war dieser Anblick doppelt erhaben, denn wir wußten, daß wir durch die Anwesenheit der Fregatte gerettet waren.

„Zimmer näher kam sie heran; ich stand mit dem Sprachrohr in der Hand bereit, sie anzurufen. Jetzt war sie noch hundert Ellen entfernt, noch immer unter vollen Segeltrieb, und ich gestebe, es ward mir bange, der ungeheure Koloß, der gegen uns heranzog, möchte uns in den Grund segeln. Allein die Fregatte war unter allzuguuter Führung, um irgend eine Gefahr des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns anzukommen schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

„Schooner Abov!“ rief die Stimme des Kommandirenden herüber, „was für eine Brigg hinter Eurem Stern?“ — „Seeräuber!“ gab ich zur Antwort, und mit einer einzigen kühnen Wendung drehte sie wieder auf ihren Kurs, fuhr davon und ließ einen breiten weißen Streif auf dem Meere, der eine Weile ihre Spur bezeichnete.

Ihre Decke wimmelten von Menschen, jedes Tau, jede Naue und Stange war mit Seelenten besetzt, und eben darin lag das Geheimniß, wie ein so großes Schiff des Zusammenstoßens herbeizuführen, und in dem Augenblick, wo sie auf uns ankam, schien, wandte sich ihr Bug zur Seite und sie fuhr hart unter unserm Stern hin.

Neue Maß- u. Gewichtstabellen für den Kleinverkehr.

Nur noch kurze Zeit und das metrische Maß und Gewicht wird auch in Oesterreich-Ungarn eingebürgert sein. Es drängt daher die Zeit, das allgemeine Verständniß für diese in's Volkleben tief eingreifende Neuerung herbeizuführen. Dazu beizutragen ist unsere publizistische Pflicht. Zu diesem Zwecke beginnen wir heute mit der Veröffentlichung dieser Tabellen, welche leichtsächlich und übersichtlich die neue Maß- und Gewichtsordnung darstellen und gleichzeitig zeigen, wie sich vom Neujahrstage an der Kleinverkehr bei uns gestalten wird. Diese Tabellen enthalten: 1) das Liter im Wirthshause; 2) das neue Gewicht in der Fleischbank, beim Fleischfeller, Kaufmann und Viktualienhändler.

1. Das Liter im Wirthshause.

In dieser Tabelle ist das bis auf $\frac{1}{4}$ Kreuzer genau berechnete Preis-Verhältniß der alten Maße zu den neuen ersichtlich gemacht und nebenan die Preisumwandlung für den praktischen Verkehr angegeben, wie sie von vielen einsichtsvollen Wirthen vorgenommen wurde. Allerdings zeigt sich da bald zum Vortheile, bald zum Nachtheile des Wirthes eine kleine Differenz, aber bei der Aufstellung des neuen Tarifes handelt

es sich ja auch darum, solche Preisziffern zu wählen, die selbst zum Ausschank nach halbem, viertel und achtel Liter bequem sind; ferner mußten Werthe unter $\frac{1}{4}$ Kreuzer entfallen oder für $\frac{1}{2}$ Kreuzer gerechnet werden, weil der halbe Kreuzer unsere kleinste Münze ist.

Der Preis von Bier und Wein in Bouteillen bleibt unverändert.

Neue Bier- und Weinmaße.	Vergleich der alten Maße mit den neuen.	Preisumrechnung.
1 Liter.	1 Wiener Maß = 14 Deciliter.	Regel: Zum 7fachen Maßpreise den hundertsten Theil desselben addirt und die Summe durch 10 getheilt, gibt den Preis eines Liters.
$\frac{1}{2}$ Liter (Ersatz des Krügel).	1 Seitel = $3\frac{1}{2}$ "	Beispiel: Was kostet 1 Liter, wenn 1 Wiener Maß 64 fr. kostet?
$\frac{1}{4}$ Liter.	1 Krügel = 5 "	Antwort: Der 7fache Maßpreis = 448 fr.
$\frac{1}{8}$ Liter.	1 Pfüß = $1\frac{8}{10}$ "	$\frac{1}{100}$ davon = 4.48
3 Deciliter (Ersatz des Seitels).	1 Liter = $2\frac{8}{10}$ Seitel.	durch 10 getheilt = 45.248 fr.
2 Deciliter (Ersatz des Pfüßes).	10 Liter = 7 Maß.	1 Liter kostet nahezu $45\frac{1}{4}$ fr.
	$\frac{1}{2}$ Liter um $\frac{1}{4}$ Deciliter kleiner als 1 Krügel.	
	3 Deciliter um $\frac{1}{2}$ Deciliter kleiner als 1 Seitel.	
	2 Deciliter um $\frac{2}{10}$ größer als 1 Pfüß.	

Preisverhältniß der gangbarsten Bier- und Weinsorten.

Berechnet bis auf $\frac{1}{4}$ Kreuzer.

Kostet 1 Maß 20 fr., so kostet 1 Liter $14\frac{1}{4}$ fr.
1 " 28 " " " 1 " 20 "
1 " 32 " " " 1 " 22 $\frac{1}{4}$ "
1 " 40 " " " 1 " 28 $\frac{1}{4}$ "
1 " 48 " " " 1 " 34 "
1 " 56 " " " 1 " 40 "
1 " 60 " " " 1 " 42 $\frac{1}{2}$ "
1 " 80 " " " 1 " 56 $\frac{1}{2}$ "
1 " 100 " " " 1 " 70 $\frac{3}{4}$ "

Neuer Bier- und Wein-Tarif.

Alte Preise.	Preise der neuen Maße.				
	1 Liter	$\frac{1}{2}$ Liter	$\frac{1}{4}$ Liter	$\frac{1}{8}$ Liter	3 Deciliter
20	14	7	—	—	—
28	20	10	—	—	4 $\frac{1}{2}$
32	22	11	5	—	6
40	28	14	6	3	7
48	32	16	7	3 $\frac{1}{2}$	9
56	40	20	8	4	10
60	44	22	10	5	12
80	56	28	11	6	14
100	72	36	14	7	17
			18	9	22
					15

2. Das neue Gewicht in der Fleischbank, beim Fleischfeller, Kaufmann und Viktualienhändler.

An Stelle des bisherigen Pfundes tritt das halbe Kilogramm = 50 Decagramm = 500 Gramm und heißt im Volksmunde das neue Pfund oder Neupfund. Das Neupfund ist aber um 6 Decagramm (keine um $\frac{3}{10}$ Loth) kleiner als das alte Pfund und dem entsprechend muß bei der Preisübertragung vom alten Gewichte auf das neue der Preis eines Neupfundes niedriger gestellt werden. Oberflächlich gerechnet ist der Preis eines Neupfundes um $\frac{1}{10}$ niedriger als der alte Pfundpreis. Kostet z. B. ein altes Pfund 40 fr., so kostet ein Neupfund um $\frac{1}{10}$ von 40, d. i. um 4 Kreuzer weniger, mithin nur 36 fr.

Bei der Zusammenstellung des folgenden Fleischtarifes wurde jeder sich ergebende Kreuzerbruchtheil zum Vortheile des Verkäufers für einen ganzen Kreuzer angenommen. Wenn daher ein Fleischhauer bei der Preisübertragung den Preis eines Neupfundes höher stellen würde, als in dieser Tabelle angegeben ist, so wäre das eine ganz ungerechtfertigte, unverantwortliche Fleischvertheuerung.

Neue Gewichte.	Vergleich der alten Gewichte mit den neuen.	Preisumrechnung.
1 Kilo.	1 Wiener Pfund = 56 Decagramm.	Regel: Zum Pfundpreise die Hälfte und 2mal $\frac{1}{7}$ Siebentel des Preises addirt, gibt den Kilogrammpreis.
$\frac{1}{2}$ Kilo (50 Decagramm, Ersatz des Pfundes.)	$\frac{1}{2}$ Viertel = 7 "	Beispiel: Was kostet 1 Kilogramm, wenn 1 Wiener Pfund 1 fl. 47 fr. kostet?
40 Decagramm (Ersatz für 3 Viertel, ist mit zwei 20-Decagrammgewichten zu wägen.)	1 " = 14 "	Antwort: Der Pfundpreis = 147 fr.
$\frac{1}{4}$ Kilo (25 Decagramm, Ersatz des halben Pfundes, ist mit einem 20- und einem 5-Decagrammgewichte zu wägen.)	$\frac{1}{2}$ Pfund = 28 "	die Hälfte = 73 $\frac{1}{2}$ fr.
20, 10 und 5 Decagramm, als Ausgleichsgewicht.	3 Viertel = 42 "	2mal $\frac{1}{7}$ } = 21 fr.
Beim Fleischfeller und Viktualienhändler.	1 Zoltpfund = 50 " ($\frac{1}{2}$ Kilo.)	1 Kilogramm kostet 2 fl. 62 $\frac{1}{2}$ fr.
Nebst den obgenannten Gewichten:	1 Wiener Loth = $1\frac{1}{4}$ "	
2 und 1 Decagramm.	1 Kilogramm = 1 Pfund 25 $\frac{1}{8}$ Loth.	Regel: Zum halben Lothpreise 1 Siebentel des selben addirt, gibt den Decagrammpreis.
Beim Kaufmann.	$\frac{1}{2}$ Kilogramm (Neupfund) = 28 $\frac{9}{16}$ Loth, also um nahezu $\frac{3}{10}$ Loth geringer als 1 Wiener Pfund.	Beispiel: Was kostet 1 Decagramm, wenn 1 Loth 32 fr. kostet?
Nebst allen oben angeführten Gewichten:	1 Decagramm = $\frac{1}{10}$ Loth.	Antwort: Der halbe Lothpreis = 16 fr.
5 Gramm ($\frac{1}{2}$ Decagramm), 2 Gramm und 1 Gramm.	1 Gramm ist ungefähr $\frac{1}{5}$ Wiener Quintel.	$\frac{1}{7}$ davon = 2 $\frac{2}{7}$ fr.
		so kostet 1 Decagramm 18 $\frac{2}{7}$ fr.

Preisübertragung

von 1 Wiener Pfund auf 1 Kilogramm.

Kostet 1 Wr. Pfd.	so kostet 1 Kilogramm	Kostet 1 Wr. Pfd.	so kostet 1 Kilogramm	Kostet 1 Wr. Pfd.	so kostet 1 Kilogramm	Kostet 1 Wr. Pfd.	so kostet 1 Kilogramm
1	2	12	21 $\frac{1}{2}$	23	41	50	89
2	3 $\frac{1}{2}$	13	23 $\frac{1}{2}$	24	43	55	98
3	5	14	25	25	45	60	107
4	7	15	27	26	47 $\frac{1}{2}$	65	116
5	9	16	28 $\frac{1}{2}$	27	49	70	125
6	11	17	30	28	51	75	134
7	13 $\frac{1}{2}$	18	32	29	53 $\frac{1}{2}$	80	143
8	16	19	34	30	56	85	152
9	18	20	36	31	58 $\frac{1}{2}$	90	161
10	20	21	37 $\frac{1}{2}$	32	61	95	170
11	22	22	39 $\frac{1}{2}$	33	63 $\frac{1}{2}$	100	179

Preisübertragung

von 1 Wiener Loth auf 1 Decagramm.

Kostet 1 Wr. Loth	so kostet 1 Decagramm	Kostet 1 Wr. Loth	so kostet 1 Decagramm	Kostet 1 Wr. Loth	so kostet 1 Decagramm	Kostet 1 Wr. Loth	so kostet 1 Decagramm
1	1 $\frac{1}{2}$	12	6 $\frac{3}{4}$	23	13 $\frac{1}{4}$	50	28 $\frac{1}{2}$
2	2 $\frac{1}{4}$	13	7 $\frac{1}{4}$	24	14 $\frac{1}{4}$	55	31 $\frac{1}{4}$
3	3 $\frac{1}{4}$	14	8	25	15 $\frac{1}{4}$	60	34 $\frac{1}{4}$
4	4 $\frac{1}{4}$	15	8 $\frac{3}{4}$	26	16 $\frac{1}{4}$	65	37 $\frac{1}{4}$
5	5 $\frac{1}{4}$	16	9 $\frac{1}{4}$	27	17 $\frac{1}{4}$	70	40
6	6 $\frac{1}{4}$	17	9 $\frac{3}{4}$	28	18 $\frac{1}{4}$	75	42 $\frac{1}{4}$
7	7 $\frac{1}{4}$	18	10 $\frac{1}{4}$	29	19 $\frac{1}{4}$	80	45 $\frac{1}{4}$
8	8 $\frac{1}{4}$	19	10 $\frac{3}{4}$	30	20	85	48 $\frac{1}{4}$
9	9 $\frac{1}{4}$	20	11 $\frac{1}{4}$	31	21 $\frac{1}{4}$	90	51 $\frac{1}{4}$
10	10 $\frac{1}{4}$	21	11 $\frac{3}{4}$	32	22 $\frac{1}{4}$	95	54 $\frac{1}{4}$
11	11 $\frac{1}{4}$	22	12 $\frac{1}{4}$	33	23 $\frac{1}{4}$	100	57 $\frac{1}{4}$

Neuer Fleisch-Tarif.

Kostet 1 Wiener Pfund	$\frac{1}{2}$ Kilogramm (1 Neupfund)	40 Decagramm (Ersatz für $\frac{1}{4}$ Wr. Pfd.)	$\frac{1}{4}$ Kilogramm ($\frac{1}{2}$ Neupfund)	10 Decagramm (Ausgleichsgewicht)
16	15	12	—	—
18	16	13	7 $\frac{1}{2}$	3
20	18	14	8	3 $\frac{1}{2}$
22	20	15	9	4
24	22	16	10	4 $\frac{1}{2}$
26	24	17 $\frac{1}{2}$	11	5
28	25	18	12	5 $\frac{1}{2}$
30	27	20	12 $\frac{1}{2}$	6
32	29	22	13 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$
34	31	23 $\frac{1}{2}$	14	7
35	32	24	14 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$
38	34	25	15 $\frac{1}{2}$	8
40	36	26	16	8 $\frac{1}{2}$
42	38	27 $\frac{1}{2}$	17	9
44	40	29	18	9 $\frac{1}{2}$
46	42	30 $\frac{1}{2}$	19	10
48	44	32	20	10 $\frac{1}{2}$
50	45	33	21	11
52	47	34 $\frac{1}{2}$	21 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$
56	50	36	22 $\frac{1}{2}$	12
60	54	37 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{1}{2}$
64	58	40	25	13
70	63	43	27	14
80	72	50	31 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$
100	90	58	36	18
		72	45	